



17. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

2. Lesung: Röm 8,28-30

1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Leiderprobt und vielerfahren schreibt Paulus in seinem letzten erhaltenen Brief voll österlicher Siegeszuversicht: Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes; selbst schwere und schmerzliche Erfahrungen reichen denen zum Guten, die sich von Gott lieben lassen und an ihm festhalten, hoffend wider alle Hoffnung. Die Gewissheit im Glauben, erwählt und geborgen zu sein, gibt unerschütterliche Kraft und Bodenhaftung.

(G. Fuchs, Gottes Volk 6/99,70)

Kurzer Alternativtext

Unser Leben scheint wie gefangen in dem engen Raum zwischen Geburt und Tod. Paulus weitet unseren Horizont. Er zeigt unsere Berufung auf: Unser Leben ist geborgen in Gottes Liebe und er führt uns zum ewigen Ziel.

(K. Buhleier, Gottes Volk 6/96,93)

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Immer noch geht es am Ende des 8. Kapitels des Römerbriefs wie im ganzen Kapitel – und auch an den vorigen Sonntagen - um das Leben der Christen aus dem Geist, um ein Leben in einer Gottesbeziehung, die das ganze Leben zur Entfaltung bringt, herkömmlicher Weise wird das Rechtfertigung der Glaubenden genannt.



b. Betonen

Lesung

aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer.

- Schwestern und Brüder!
- 28 Wir wissen, dass Gott bei **denen**, die ihn **lieben**,
alles zum **Guten** führt,
bei **denen**, die nach seinem ewigen Plan **berufen** sind;
- 29 denn **alle**, die er im **Voraus erkannt** hat,
hat er auch im **Voraus** dazu **bestimmt**,
an Wesen und **Gestalt** seines **Sohnes** teilzuhaben,
damit dieser der **Erstgeborene** von vielen **Brüdern (und Schwestern)** sei.
- 30 **Die aber**, die er **vorausbestimmt** hat,
hat er auch **berufen**,
und die er **berufen** hat,
hat er auch **gerecht** gemacht;
die er aber **gerecht** gemacht hat,
die hat er auch **verherrlicht**.

c. Stimmung, Modulation

Aus den Worten des Paulus spricht eine große Gewissheit und Glaubenszuversicht. Er entwickelt den Gedankengang stufenweise und zielgerichtet in einer Argumentationsreihe. Da ist es wichtig, den ganzen Spannungsbogen im Bewusstsein zu haben und im Vortragen hörbar zu machen.

Da es sich um einen sehr dichten Text handelt, muss er langsam und gut betont gelesen werden. Bei den Brüdern sollten die Schwestern auch mitgelesen werden, weil sie damals im Gegensatz zu heute mitgemeint sind und heute gesondert genannt werdenn.

d. Besondere Vorlesemöglichkeit

In einem besonders gestalteten Gottesdienst kann der kurze und dichte Text zweimal vorgelesen werden, um ihn besser aufzunehmen (beim zweiten Mal in der gleichen oder einer anderen Übersetzung, z. B. der von Fridolin Stier), eventuell auch von einem anderen Lektor.

3. Kurze Textauslegung

Entschieden hatte dieses Hohe Lied christlicher Weltweisheit und Schöpfungsspiritualität mit der Hauptthese begonnen: "Ich behaupte nämlich: nicht ins Gewicht fallen die Leiden der gegenwärtigen Zeit gegenüber der bevorstehenden Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll." (8,18). Das Stöhnen der ganzen Schöpfung, die leidenschaftliche Erwartung aller Kreatur und nicht zuletzt das Ausgespanntsein der geisterfüllten Gemeinde auf die



Vollendung hin machen den Kontrast groß zwischen dem, was jetzt ist, und dem, was sein wird und sein soll. In diesem Alterswerk des Apostels spricht einer mit dem ganzen Gewicht langer apostolischer Erfahrung, mit dem ganzen Selbst- und Erwählungsbewusstsein eines Gesandten. Das mehrfache "wir wissen" (8,22.28) ist ein Indiz dafür.

Aber es ist das Wissen der Hoffnung! Christliche Existenz wird beschrieben als bis zum Zerreißen gespannt zwischen Hier und Dort, zwischen Jetzt und Dann: Leiden jetzt, bevorstehende Herrlichkeit dann; Erfahrung der Nichtigkeit, der Sklaverei der Vergänglichkeit jetzt, universale Befreiung, Freiheit und Erlösung dann; Stöhnen jetzt, Jubel dann; Schwachheit jetzt, Zärtlichkeit und Kraft dann.

Diese Spannung will bewältigt (und aufgearbeitet) sein. Den entscheidenden Sachgrund dafür geben die Verse 28-30 an. Den Glaubenden, "denen, die Gott lieben, der Gemeinde im Ganzen (vgl. 1,7; 5,5) verhilft alles zum Guten" – auch alle Leiden der Gegenwart. Denn Christsein ist nichts anderes als die Anteilhabe am Gottesverhältnis Jesu, "an Wesen und Gestalt seines Sohnes". Wer dank Jesus Christus an Gott glauben darf, weiß sich in einem einmaligen Erwählungs- und Sendungszusammenhang. Das schafft Gewissheit (nicht Sicherheit)! Christsein - wohlgemerkt als bewusste Entscheidung und Bekehrung - ist denen, die es praktizieren, keine religiöse Routine, schon gar nicht fromme Leistung oder selbstherrlicher Dienst. Es ist vielmehr Berührung durch die Aura Jesu Christi und seinen Geist, durch die alles verwandelt wird, "gleichgestaltet mit dem Bilde seines Sohnes" (vgl. Phil 2,6). Die Gemeinde der Getauften - die Tauferfahrung (Röm 6,3-11) bietet deutlich den Horizont der Aussagen über Erwählung und Vorherbestimmung - sieht sich hineingenommen in die Erwählungsgeschichte Israels (des "Erstgeborenen", vgl. Röm 9,4) und damit in die "Gestalt" Jesu Christi. Dieser steht keinen Augenblick isoliert da, sondern ganz in der Gemeinschaft seines Volkes, unter vielen Brüdern (und Schwestern!).

Hier hat die (allzu oft, nicht nur in der Nazizeit missbrauchte) Kategorie der Vorsehung noch den vollen theologischen Sinn: Wer glaubt, darf das Leben der eigenen Biographie (und der Welt!) verstehen als immer schon geprägt von Gottes wohlwollender Voraus-Sicht; nichts ist dann zufällig, alles steht im erwählenden Blick Gottes; weil alles "in seinen Augen" längst vorhergesehen und vorher-gewollt ist, ist es gut und gereicht zum Guten. ("Eh' ich durch Deine Hand gemacht, da hast Du schon bei Dir bedacht, wie Du mein wolltest werden", GL 141,2!)

Freilich: "Auf Hoffnung hin" und noch in der Spannung zwischen dem, was hier durchzustehen ist, und dem, was kommt. Der Geist Gottes, dank dessen Menschen sich als glaubende und praktizierende Christen vorfinden und realisieren, ist kein Ruhekitzel und kein Verträster; er führt mitten hinein in die realen Spannungen der Geschichte und in die herzerreißende Realität faktischer Widersprüche. In ihnen zeigt sich die Kraft des Geistes, die Wirklichkeit vorausschauender Erwählung und Bejahung. "Dass schließlich alles zum Guten gedeiht", zeigt sich empirisch immer erst im Nachhinein; zuvor ist es Ausdruck "der Hoffnung wider alle Hoffnung" - freilich mit der ganzen Wucht jenes Selbstbewusstseins, das aus dem Glauben kommt, erwählt und gewollt zu sein: „Wir wissen. ..“ (Ob es nicht allzu oft an diesem – nicht inflationären, wohl begründeten – christlichen Selbstbewusstsein fehlt? Ob es deshalb so wenig tiefenökologisches Schöpfungsbewusstsein gibt?)

(G. Fuchs, Gottes Volk 6/99, 64f)

Dr. Franz-Josef Ortkemper